

musste. Und es bekam nicht einmal einen Platz an der Hochzeitstafel, sondern musste mit dem übrigen Gesinde in der Küche vorlieb nehmen.

Jetzt aber war es wieder ganz das alte, freundliche Lenchen, lachte recht tapfer, wenn der Kuhl einen Wiszriß, was aber, beiläufig gesagt, nicht mehr so häufig

geschah, und machte gar kein böses Gesicht, wenn er ihm einmal in einem Anfälle zärtlicher Laune in die vollen rothen Wangen kniff; aber — aber

Es ist nicht gut, wenn zwei junge Herzen  
Zu nah' bei einander scherzen.

(Beschluß folgt.)

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

#### Aus Breslau.

(Beschluß.)

Die Ursache der Klagen, die sich auf den öfteren Anblick eines leeren Hauses basiren, dürfte zum Theil in der Bauart und den akustischen Fehlern desselben, des üblen Verhältnisses, in welchem die zweite Rangloge zu der ersten steht, hauptsächlich aber wohl in dem Publicum zu suchen sey, welches in der Mehrzahl nur an sogenannten Effectstücken Geschmack findet, und jetzt, da demselben vielleicht zu reiche Befriedigung geboten worden, wie ein verwöhntes Kind nach neuem, nach glänzendem Spielzeug verlangt. Ein solches war denn auch die vor einigen Monaten auf's Prachtvollste in Scene gesetzte Oper: „Der Feensee,“ welcher, an die Stelle der nun in Gott ruhenden „Geisterbraut“ mit allen magischen Reizen der Bühnenkunst ausgestattet, vor den Augen des entzückten Publicums auftauchte und die schlimmen Frauen im Serail, welche eine Zeit lang sich geltend gemacht, in den Hintergrund verwies.

Im Drama brachte uns das Repertoire des Winters wenig Erhebliches. Außer Palm's „Sohn der Wildniß,“ der viel Sympathien unter unsern Damen erweckte, erwiesen sich als Kassenstücke die Wiener Localposse: „Einen Lux will er sich machen,“ „Dr. Wespe“ und der „Comte de Letorrières.“ In der Glanzrolle des letztern Stückes nahm Madam Schreiber (St. George), ein vielgefeierter Liebling unserer Bühne, Abschied von derselben. Ersatz für diese seit mehreren Monden sehr fühlbar gewordene Lücke verspricht das beabsichtigte Engagement der seit einigen Wochen mit vielem Beifall hier gastirenden Dlle. Wilhelmi vom Josephstädter Theater zu Wien. — Ein empfindlicher Verlust bedroht unsere Oper durch den muthmaßlichen Abgang unserer Prima Donna, der Dlle. Späker, welche sich mit einem hiesigen Particulier verlobt hat. Eine gute Acquisition hat die Direction zwar neuerdings an der Dlle. Hedw. Schulze vom Berliner Theater gemacht, doch schwerlich dürfte dieselbe die Gunst des Publicums in so hohem Grade wie Dlle. Späker gewinnen. Unter dem männlichen Opernpersonal zeichnen sich Herr Hirsch und Herr Ditt aus, und der Applaus, mit welchem der Erstere vor wenig Tagen in „Figaros Hochzeit“ empfangen wurde, die nach langer Ruhe zum Benefiz der beliebten Sängerin Mad. Meier in Scene gesetzt wurde, war geeignet, ihm alle Verdrießlichkeit, die er sich durch Differenzen mit der Direction zugezogen, vergessen zu machen.

Außer dem erwähnten Preisstück „Dr. Wespe“ sahen wir auch ein zweites, „die Brautfahrt, oder: Kunz von der Rose,“ von Dr. Freytag (unserm Mitbürger), über die Bretter in dreimaliger Aufführung gehen, doch nicht mit dem Erfolge des erstern Stückes, dessen triviale und outrirte

Komik in der Caricatur des Wesens, das dem gemeinen Begriff in seiner Wahrheit oft unfaßlich, sehr ergötzlich dem Publicum erschien und natürlich mehr Anklang und Verständniß fand, als die feinen und wahren Zeitbeziehungen in den Pointen des Freytag'schen Stückes, in der Sinnigkeit des Hauptcharacters, des Kunz von der Rose. Ein gleiches Schicksal — ein leeres Haus — haben hier auch meist alle klassischen Stücke, und es ist dem kunstfönnigen Director der Anstalt nicht zu verdenken, wenn er seinem eigenen Geschmacke entgegen dem des Publicums huldigt, um nicht allzusehr in pecuniären Nachtheil zu gerathen. Kürzlich jedoch fanden sich die Freunde der tragischen Muse, zu denen auch Ihr Referent gehört, durch die Aufführung von Laube's „Monaldeschi“ befriedigt, die durchweg eine gelungene und besonders in den Darstellern der Hauptcharacteren der Christine (Madam Pollert) und Monaldeschi (Herr Hefschler) ausgezeichnet zu nennen war. Einer unserer bravsten Schauspieler, Herr Reber, hatte sich das Stück zu seinem Benefiz gewählt, was seinem Geschmack zur Ehre gereichte.

Zum Schluß, nach Anführung der historischen Tragödie, noch eine kleine tragische Privatgeschichte aus der Tageshistorie. Es war am Nachmittage des dritten Ofterfeiertages, als die Frau eines hiesigen Bürgers in ihrem am Hause befindlichen Gärtchen bei Bereitung des Kaffees über der Spirituslampe ein schauderhaftes Unglück sich zuzog. Sie goß nämlich zu Verstärkung der schwachbrennenden Flamme in das Behältniß derselben unmittelbar Spiritus aus der damit angefüllten Flasche zu, so daß der Inhalt in dem Momente sich entzündete, das Gefäß sprengte und einen Feuerstrom über die Kleider der unglücklichen Frau ergoß. Vergebens bemühten sich ihre dabei anwesenden kleinen Töchter, die Flammen zu löschen, die immer schrecklicher um sich griffen, während die besinnungslose Frau in dem Zimmer eines ihrer Hausgenossen Zuflucht suchte. Vermuthlich wendeten dieselben im Schreck dieses Augenblicks nicht die passenden Mittel zur Tilgung des Feuers durch dessen Erstückung an. Sie laufen nach Wasser, doch ehe dieses herbeigeschafft wird, stürzt die Unglückliche, über deren Kopf die Flammen bei dem vermehrten Luftzuge zusammenschlagen, zurück auf die Hausflur, nach Hülfe und Rettung ein fürchterliches Jammergeschrei ausstößend. Vergebens aber erwiesen sich nun die Versuche der davon herbeigezogenen Personen, durch Abreißung der brennenden Kleidungsstücke und die darauf angewendete ärztliche Hülfe konnte keine Linderung der entsetzlichen Qualen der Leidenden mehr bringen. Sie starb in derselben Nacht, ein trauriges Opfer ihrer Unvorsichtigkeit, zum warnenden Beispiel für Alle, denen die Gefahr, Spiritus unmittelbar aus der Flasche in Berührung mit der brennenden Flamme zu bringen, noch nicht nahe vor Augen getreten.